

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Für Arbeit und Besinnung. 1947-1952 1952**

23 (1.12.1952)

BEILAGE ZU  
**FÜR ARBEIT UND BESINNUNG**

Karlsruhe, 1. Dezember 1952

6. Jahrgang / Nr. 23

**ZUM MONATSSPRUCH DEZEMBER 1952**

**Siehe, es wird ein König regieren,  
Gerechtigkeit anzurichten“ (Js 32, 1a)**

Der Schrei nach Gerechtigkeit.

Nach Gerechtigkeit ruft es aus allen Völkern und aus allen Jahrhunderten. Wir lesen den ungemein fesselnden „Roman der Archäologie“ „Götter, Gräber und Gelehrte“ und begeistern uns an den unglaublichen Funden im Grab Tut-enk-Amuns, den vielen goldenen Särgen, in die man diesen Jüngling-König legte. Aber nebenbei erfahren wir, daß ganz Ägypten nach der Ernte fronen mußte, jahraus, jahrein, für das Grabmal seiner Könige. Das ganze Nationaleinkommen fließt darein. Hunderttausende Häuer, Fahrer, Maurer stöhnen in der Hitze, unter den Peitschen der Aufseher, damit eine Seele die ewige Ruhe fände — damit die dem toten Pharao entwichene Seele ihr Leibesgehäuse unversehrt finde, wieder erkenne und wiederbeziehe. Nach den Seelen der Hunderttausende wird nicht gefragt. Ein ganzes Reich dient der ewigen Ruhe eines einzigen Menschen! — Es ist ein weiter Weg und doch kein Weg bis zu der Sammlung „Dokumente des Unrechts“ vom „Untersuchungsausschuß Freiheitlicher Juristen“. Da verurteilt die Große Strafkammer des Landgerichts Potsdam den Hans Zickerow aus Ludwigsfelde, geb. 23. 7. 1921, zu 8 Jahren Zuchthaus, weil er das Wort „Freiheit“ auf Mauern gepinselt hatte. Wie kann denn das einfache Malen eines einfachen Wortes — eines so guten Wortes wie Freiheit — 8 Jahre Kerker einbringen?!

Es stöhnt in allen Zeiten und Ländern und Städten und Dörfern nach Gerechtigkeit. Wann kommt sie?

Der Mensch kann nicht von der Gerechtigkeit lassen. Emil Brunner hat in seinem gleichnamigen Buch gezeigt, wie der Mensch einfach immer und alles messen muß, ob es gerecht sei, alle Verhältnisse, alle Gesetze, alles Handeln, alle Menschen. Es ist eine geheimnisvolle Norm, die Gerechtigkeit. Sie ist nicht vorfindlich, im Gegenteil, sie packt alles Vorfindliche an. Sie ist jenseitigen Ursprungs, sie ist ewig. Weil es so ist, kann auch eine ungerechte Ordnung, ob es nun die altägyptische oder die modern-totalitäre ist, nie zugeben, daß sie ungerecht sei, sondern sie muß mit größtem Stimm-

Aus dem Inhalt: Zum Monatsspruch Dezember 1952 / Handreichung für die Predigt: 4. Advent, 1. Weihnachtsfeiertag, 2. Christtag / Berichte: Jugendclub „Graf Folke Bernadotte“ Mannheim (Schluß) / Neue Bücher / Zeitschriftenschau.

aufwand oder mit den brutalsten Machtmitteln einhämmern und einerziehen, daß sie rechtens sei.

#### Versuche zur Gerechtigkeit.

Da stehen sie nun auf, die „Kämpfer für Gerechtigkeit“. Fünfen unter ihnen hat gerade Gerhard Simson sein Buch gewidmet. Christian Thomausius ersteht darin vor unseren Augen, der die Hexenprozesse zum Einsturz brachte, indem er ihr Fundament theologisch anging („Teufelsbuhlschaft“) und juristisch (gefälschtes „Römisches Recht“). Eine gewaltige Tat! Ein Jahrtausend hatte der Hexenwahn die abendländische Geschichte verdüstert. Die RGG schätzt die Opfer auf 1 Million. (Der Würzburger Bischof Philipp Adolph von Ehrenreich (1623—1631) hatte 900 Menschen deshalb verbrennen lassen!) Henri Dunant hat unterscheiden gelehrt zwischen kämpfenden und verwundeten Soldaten und das Rote Kreuz gestiftet. Beecher-Stowe hat mit ihrem „Onkel Toms Hütte“ die Befreiung der Negersklaven — zu Ende des letzten Jahrhunderts erst! — mit durchgesetzt. Cesare Lombroso hat den Juristen gezeigt, neben dem Gesichtspunkt der „Tat“ auch den nicht minder wichtigen des „Täters“ zu sehen. Usw.

Aber wir sehen, es sind Versuche zur Gerechtigkeit hin. Und nur partial. Sie beziehen sich immer nur auf eine Gruppe von Menschen und nur auf eine bestimmte Lage dieser Gruppe. Hochverdiente Bemühungen um Gerechtigkeit und dennoch „oberflächlich“.

Kein Wunder, daß andere „die totale Gerechtigkeit“ erreichen wollten. Spartakus ruft die Sklaven Roms auf, und die Patrizier und Kaufleute erzittern. Thomas Münzer träumt von ihr, und so uneben ist es nicht gewesen, daß seine Bauern von der „Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“ — die Botschaft der Reformatoren — auf eine „Gerechtigkeit, die auf Erden gilt“, zu schließen begannen. Am folgenreichsten ist ja der Versuch im Namen des Karl Marx, dem Industriearbeiter, ja, dem Proletariat ein Reich eigener Gerechtigkeit zu gestalten.

Aber es lag und es liegt vor Augen, was aus den Kämpfen um die totale Gerechtigkeit geworden ist. Wer das Partiale wollte, ja, je mehr er nur das Partiale wollte, ein eng Beschränktes an Gerechtigkeit — Ernst Wiechert geht in den „Jerominkindern“ so weit, darunter nur noch das „Mist-auf-den-Acker-Fahren“ zu verstehen —, kam dem näher. Wer das Totale an Gerechtigkeit wollte, fiel gewöhnlich total in eine neue Ungerechtigkeit hinein.

#### Der Advent der Gerechtigkeit.

##### Gerechtigkeit ein Traum?

Wenn das Kind in der Krippe ein Traum ist, dann ja! Dann haben die hellsichtigen Prognosen des George Orwell — in seinem Buch „1948“ zeigt er den Untergang des „letzten Menschen“ im absolut gewordenen Staat, ach, nicht den Untergang im Tode, sondern nach dem Untergang der letzten protestierenden Gedanken den Untergang des letzten protestierenden Gefühls in der hektischen Liebe zum Großen Bruder — und des Naturphilosophen Friedmann von der Heidelberger Universität recht — Friedmann in „Die Aussichten des sogenannten Atomzeitalters“: „Um der ‚technischen Sklaven‘ willen — also der zu Gebote stehenden unermesslichen Energien wegen — werden Gier, Neid, Haß, Krieg zum Siedepunkt kommen . . . Ich gestehe frei, daß mich die radioaktive Vergiftung unserer irdischen Atmosphäre, die Einstein neuerdings aus Anlaß der Wasserstoffbombe für

nicht unmöglich erklärt hat, nicht entfernt so schreckt wie die Vergiftung der sittlichen Atmosphäre einer tollwütig gewordenen Energie-Menschheit.“

Gerechtigkeit ein Traum?

Nicht, wenn das Kind in der Krippe kein Traum ist! Dann landete eine andere, dann landete die ersehnte, dann landete die wahre Gerechtigkeit. Dann „kommt ein Schiff, geladen bis an den höchsten Bord“. Mit was geladen? Mit Gerechtigkeit: „... das Segel ist die Liebe, der Heil'ge Geist der Mast“.

Wir werden gleich sagen, was das für eine Gerechtigkeit ist. Wir wollen jetzt nur geschwind darauf aufmerksam machen, daß die Landung der Gerechtigkeit allem Anschein nach verborgen vor sich geht. Können wir uns eine andere Zeit für diese stille Landung vorstellen als die Nacht? Die Hafenstadt schläft, als fast wie ein Schatten über die dunklen Wasser das Boot herangleitet. Wenige Menschen nur werden es empfangen. — So war es: „Zu Bethlehem geboren im Stall ein Kindlein . . .“. „Es waren Hirten auf dem Felde, die hüteten des Nachts ihre Herde . . .“

Zweierlei ist fest einzuprägen: Zum ersten, daß die Gerechtigkeit an keiner anderen Stelle zu finden ist als bei Jesus Christus. Zum zweiten, daß der Brückenkopf der Gerechtigkeit — wie sollte es auch anders sein im Feindesland?! — unvermerkt gebildet wird.

Dies Doppelte nennt man Advent. Wer Advent hält, sagt: Ich warte — aber ich warte auf nichts anderes als auf den Christus Gottes. Und er sagt im gleichen Atemzug: Ich weiß, daß er in der Verhüllung kommt, im Geheimnis. Daß er in Verborgenheit die sucht, die ihn annehmen wollen. Zuerst kommt ER so, ehe ER anders kommt.

Darum beginnt auch unser Monatsspruch mit dem Augen öffnenden „Siehe . . .!“

Der Bringer der Gerechtigkeit.

Der Bringer der Gerechtigkeit ist Jesus Christus allein.

Das rührt davon her, daß die Ungerechtigkeit der Welt von ihrer Ungerechtigkeit gegen Gott herrührt. Um in dem Bilde von oben „Hafenstadt - Nacht - Kahn - Landung“ zu bleiben: Weil die Hafenstadt sich von ihrem König lossagte — dem Herrn alles Rechts —, darum wurden ihre Zustände in ihr selbst so ungerecht. (Wie sagte schon der alte Heide Plato: So unmöglich es ist, eine Stadt in den Wolken zu bauen, so unmöglich ist es, ein Gemeinwesen ohne die Götter zu ordnen.) Und darum geschieht der Anfang alles Rechts und aller Gerechtigkeit mit der Landung des Königs. Der König bringt das Recht wieder mit.

O große Sache, daß das Recht, das verlorene, entschwundene, vergessene Recht wieder im Lande ist!

Und mehr: Es ist Recht, das wunderbar Majestätsrecht und Gnadenrecht in einem ist! — Daß der Herr des Rechts so landete, ist Gnade! Er könnte anders landen! Und ist Majestät. Es ist kein Zweifel, daß es seine ernsteste Absicht ist, in jeder Beziehung das Recht wieder aufzurichten. Für das Recht Gottes kam Jesus. Für das Recht Gottes ging er an das Kreuz.

Majestätsrecht, das Gnadenrecht ist. Davon sagt Luther: „Das Wort ‚Gottes Gerechtigkeit‘ ist vorzeiten in meinem Herzen ein Donnerschlag gewest. Denn da ich im Papsttum las: ‚Errette mich durch deine Gerechtigkeit!‘, von Stund an gedachte ich, Gerechtigkeit wäre der grimmige Zorn Gottes, damit er die Sünde strafet. Ich war St. Paulo von Herzen feind,

wenn ich las, die Gerechtigkeit wird durchs Evangelium offenbart. Aber darnach, da ich sahe, wie es aufeinander gehet und folget, wie geschrieben steht: „Der Gerechte lebt seines Glaubens“, und St. Augustin über diesen Spruch las, da ward ich froh, denn ich lernte und sah, daß Gottes Gerechtigkeit ist seine Barmherzigkeit, durch welche er uns gerecht achtet und hält“ (WA Tr 4007).

Alle wahrhafte Gerechtigkeit — in dir und mir und den Völkern auch — fängt damit an, daß wir vor Gott recht werden. Danach wissen wir, wie Gerechtigkeit ausschaut, und verlangen nicht bloß nach Gerechtigkeit für uns — s. o. „Der Schrei nach Gerechtigkeit“ —, sondern sind bereit, selbst jedermann Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Gerechtigkeit, die dann nicht als „jus talionis“ mißverstanden wird, sondern die sich bildet an der göttlichen Gerechtigkeit, die Majestätsrecht und Gnadenrecht eint.

Die Gerechtigkeit ist ein Strom, deren Quelle Gott ist und dessen Mündung und Meer merkwürdigerweise wiederum Gott ist. Sie ist ein Strom, der das ganze Land bewässern will, wie der Nil es tut, an dessen Ufern die Hunderttausende schufteten für die Pyramide, das nutzlose Totenmal des einen.

#### Der König der Gerechtigkeit.

Mit der Landung des Schiffs, von dem es heißt: „... trägt Gottes Sohn voll Gnaden“, beginnt die Bewegung echter Gerechtigkeit in der Welt.

Das erste Stadium ist, daß Menschen durch Jesus vor Gott recht werden.

Das zweite Stadium ist, daß eben diese Menschen darin zum Wissen gelangen von der kommenden Welt göttlich heraufgeführter Gerechtigkeit. Sie werden Hoffende. Auf ihren erhobenen Gesichtern liegt der erste Strahl des Reiches Gottes. „Die Gerechtigkeit wird siegen!“ Sie „muß“ nicht, sie „wird“ es!

Das dritte Stadium — es ist eigentlich nur eine Zwischenstufe — ist, daß diese Menschen eben nun der Gerechtigkeit verschrieben sind. „Im Reiche dieses Königs hat man das Recht lieb!“ hat Karl Heim im Anfangsjahr des Dritten Reiches gepredigt, als rings um ihn noch Taumel und überschwengliche Erwartung herrschten — und doch schon die ersten eklatanten Rechtsverletzungen geschehen waren. Die Menschen Christi sind es, die eigentlich Wiecherts Forderung erfüllen, nicht einer utopischen Weltverbesserungsidee zu verfallen — diesem stetigen Anfang schreiender Ungerechtigkeit —, sondern „auf ihren Acker eben die nötige Fuhre Mist“ zu bringen.

Weihnachten und Gerechtigkeit hängen seltsamerweise zusammen. Wer es in der literarischen Verdolmetschung vor sich sehen will, der lese Karl Steinbauers Erlebnis „Die Weihnachtsbotschaft vor dem Kriegsgericht“ (Verlag Kirche und Mann). — Die Weihnachtspredigt bringt den Feldwebel-Pfarrer vor das Kriegsgericht, weil der ungerechte Machthaber am Weihnachtsrecht Gottes Anstoß nehmen muß, und die Kriegsgerichtsräte werden dann seltsam machtlos vor der schlichten Wiederholung der Predigt, vor der Bezeugung des Königs der Gerechtigkeit. Verborgen ist SEINE Macht, aber auf dem Plane! — oder Herbert Kuhns „Karmel“ — Am Weihnachtsabend rufen der frevelnde Oberst und der Kriegspfarrer je ihren Gott zum Selbsterweis an, und der russische Bomber vermittelt hier das „Feuer vom Himmel“.

Wer das Gnadenrecht nicht will, muß das Majestätsrecht erleiden! Wer dem Majestätsrecht sich beugt, darf sich des Gnadenrechts getrösten. In diesen zwei Sätzen besteht die Weihnachtsgerechtigkeit Jesu Christi. Diese zwei Erweisungen Gottes bringen die neue Welt und beenden die alte.

Rudolf Bösinger

## HANDREICHUNG FÜR DIE PREDIGT

### 4. Advent: Gn 12, 1—4

#### Zum Text:

Die bekannte Stelle 12, 2 „Du sollst ein Segen sein“, wie Luther und auch Schlachter und Menge übersetzen nach dem M.T. („wehje“, vgl. LXX: *ση ευλογημενος*), wird von der Züricher Bibel durch Konjekturen („wehaja“, vgl. Kautzsch-A.T.) wiedergegeben: „er (= dein Name) soll zum Segenswort werden“. Wird dann noch V. 3 übersetzt: „Mit deinem Namen werden sich segnen (Züricher B.: Segen wünschen)“, so würde aus der Segensverheißung der bloße Wunsch eines gesegneten Gedächtnisses analog Prv 10, 7. — M.T. und LXX bezeugen jedoch: „Du wirst . . .“. Außerdem steckt auch in der Wendung „Sich segnen mit Abr. Namen“, d. h. seinen Namen als Segenswort gebrauchen (anstatt passiv: gesegnet werden) mehr als der bloße erinnernde Wunsch: „Sei gesegnet wie Abraham“, nämlich die Bitte: „Sei gesegnet durch Abraham“, als Abrahams Same, also mit dem Segen, der real auf Abraham liegt und von ihm ausgeht. Der Name Abraham als Träger des Segens ist zudem als ein Stück seiner Persönlichkeit nicht als bloßes Wort zu betrachten, sondern als wirksame Realität. Auch in dieser Wendung steckt also nicht nur ein frommer menschlicher Wunsch, sondern die göttliche Verheißung: Von Abr. und seinem Namen wird Segen ausgehen. Prägnanter erscheint in Luthers Übersetzung Gott selbst als Subjekt des Segnens: „in dir sollen gesegnet werden . . .“ („nibreku“).

Inhaltlich enthält unser Abschnitt die bekannte Berufung Abrahams, den Beginn der Erzvätergeschichte. Die literarische und historische Frage nach der quellenmäßigen Herkunft (J), dem Alter der hier auftretenden Überlieferungsschichten und den möglichen historischen Hintergründen (Stammesgeschichte?) ist zweitrangig gegenüber der hier vorliegenden Gesamtschau des großen Gottesplanes: Gott macht hier den Anfang zu einem besonderen Volk (V. 2) und zum neuen Segensweg für die Menschheit (V. 3) durch die Berufung eines Mannes, den er besonders nimmt und zum Gehorsam des Glaubens führt (V. 1 u. 4). Er gibt ihm einen besonderen Befehl und eine besondere Verheißung und bereitet durch seine besondere Führung die Sendung seines Sohnes vor.

Zum Advent eignet sich dieser Text als Verheißung auf den, durch den dieser Segen Abrahams über die ganze Menschheit kam: Christus. Diese Verheißung ist ein Stück in dem großen Liebesplan Gottes, der durch die vorhergehenden Adventstexte angedeutet wird: Paradies, Sündenfall, erstes Evangelium. Sein Zielpunkt ist Christus. Dessen Advent ist nicht ein „Einfall Gottes“, sondern das Grundmotiv einer langen Heilsgeschichte, in der Abraham an bedeutsamer Stelle steht. Herausgenommen aus den

übrigen Völkern, zum Stammvater eines neuen großen Volkes erwählt, beschenkt mit der Verheißung des Segens für alle Völker, der eben durch Christus auf sie kommt (Gl 3, 14), zu diesem Segensziel zubereitet durch den Glaubensweg (Hb 11, 8—10), der ihn fern von allen menschlich-irdischen Sicherheiten allein auf Gott wirft und ihn so auch zum Vater des „großen Volkes“ der Glaubenden macht (R 4, 11) und der ihn in das verheißene Land führt, in dem Christus zur Welt kommen soll, so steht Abraham als monumentale Adventsgestalt am Eingangstor vor Weihnachten.

Nicht die menschliche Gestalt des Erzvaters, sondern das Licht, das nach neutestamentlicher Sicht von der Erfüllung her auf ihn als Vorbereiter und Segensträger fällt, macht ihn für uns wichtig. Wir sehen darum nicht wesentlich auf Abrahams Verhalten, sondern auf Gottes Handeln mit ihm: Gottes souveräner Befehl setzt Abraham in Marsch auf den Weg der Isolierung und des Glaubensgehorsams zu Christus hin. Gottes Segensverheißung macht ihn zum großen Gottesvolk, gibt ihm den großen Namen von Weltbedeutung und erhebt ihn zum Segensträger für die ganze Menschheit. Das alles aber nur als Vorbereiter; im Vollsinn wird es erst von Christus gelten. Gottes Entscheidung über die Menschen fällt an Abraham: durch seine Stellung zu dem Gesegneten Gottes erwirbt sich der Mensch Gottes Segen oder Fluch (V. 3), ein Zug, der erst in Christus voll zur Geltung kommt. So tritt Abraham persönlich immer mehr zurück und wird als Verheißungsträger geradezu transparent für die hinter ihm aufstrahlende Herrlichkeit Christi. Das erscheint als der Ausgangspunkt einer Adventspredigt über diesen Text. Abraham als Vorbild des Glaubensweges wird hier nicht Thema, sondern nur ein untergeordneter Gedanke sein können.

In der Predigt sollen wir nur das sagen, was wir sagen müssen (Rendtorff). Dieser strenge Maßstab wird zur Beschneidung der vielen sich hier bietenden theologischen Gedanken führen müssen.

Dieser Text reißt unsere Vorweihnachtsgedanken aus der engen, flachen Sphäre der Stimmung und des privaten Feierns in die ungeheure Weite und Tiefe der Weltpläne Gottes: Hier dröhnt Gottes Schritt durch die Geschichte, nicht bloß Weihnachtsmusik! Hier geht's um Heil und Leben der Menschheit, nicht bloß um Weihnachtsgeschenke! Hier sehen wir Gottes Advent sich vorbereiten, indem er seinen Berufenen in Marsch setzt zu seinen noch verborgenen zukünftigen Zielen (V. 1 b). Im Licht des Adventssterns, der den Weg zur Krippe führt, leuchtet unser Text auf als Verheißung, die erst Jahrtausende später, in Christus, voll erfüllt und verständlich wird. Hier vernehmen wir:

1) Gottes souveränen Befehl, ohne erklärende Begründung: „Gehe aus . . .!“ So bringt Gott Menschen auf den Weg zu seinem eigentlichen, noch verborgenen Ziel: der Erlösung. Damals wie heute. Wen Gottes souveräner Befehl trifft, wen er zu seinem Adventsboten machen will, der geht im Gehorsam des Glaubens ohne Schauen. Sind wir Adventsboten des kommenden — und wiederkommenden — Herrn, wie es A. an seiner Stelle war, so ist dies unser Weg. Er erfordert klare Scheidungen: Heraus aus dem Gewohnten, wenn Gott ruft. Für Christus da sein, offen für seinen Befehl, heißt auch für uns bereit sein zum Aufgeben aller Siche-

rungen. Unser Hängen am Vorhandenen, Gewohnten — von der groben Süchtigkeit und Abhängigkeit vom Mund der Leute, von der Bindung an Geld und Existenzsicherung bis zum Pochen auf gehabte religiöse Erlebnisse, feste dogmatische oder liturgische Formulierungen oder kirchliche Sitten — dieses Trägheitsmoment führt zur pharisäischen Selbstzufriedenheit, zum Sicher- und Unbußfertig-Werden. Advent ist Aufbruch, Gott entgegen, der in Christus kommt. Dazu ruft Gott auch heute den Einzelnen wie die Kirche aus dem bloß Überkommenen in die Bewegung Abrahams hinein in das neue Hören („Gott sprach!“), in das ungesicherte Vorwärtsgen auf sein bloßes Wort hin. Das ist der Weg zum Land der Verheißung, letztlich zum Reich Gottes. — Das fordert Gott nur, um uns mit seinem Segen reich zu machen:

2) Gottes Segensverheißung geht gnädig Hand in Hand mit seinem Befehl und hilft ihn erfüllen. Sie verheißt Abr. drei Dinge; und alle drei sind erst in Christus voll verwirklicht und segenswirksam bis zu uns:

a) Das große Volk (V. 2), für den Fünfundsiebzigjährigen eine Wunderverheißung, ist ja zunächst Israel „nach dem Fleisch“, aus dem Christus kam. Als wahres Gottesvolk ist es aber das geistliche Israel (vgl. R 4, 11), das sein Leben aus Jesus hat. Jesus als der Erfüller schlechthin (2 K 1, 20) hat sein „großes Volk“ mitten unter uns. Und wir werden seine Glieder und Erben dieser Verheißung, wenn wir glauben. b) Der große Name (V. 2), auf den sich Israel berief und verließ (Lk 13, 6; 19, 9), trägt sein Gewicht nicht in sich selbst, sondern in seinem „Samen“. In Christus erst ist der wirklich große, heilbringende Name der Verheißung erschienen (Ag 4, 12; Phil 2, 10). — Ist dieser große Name, wie vielen damals in Israel, dir nur Schmuck, Aushängeschild, Talisman oder Blitzableiter gegen Gottes Gericht, oder ist er der im Herzensgrund leuchtende, rettende Heilandsname? — c) Der große Segen (V. 2/3) für alle Geschlechter der Erde (räumlich und zeitlich) kam zur Welt zur Weihnacht. Von dieser Sonne hat auch Abraham als Adventssterne erst sein Licht. Der Segensstrom, dem Abraham verheißt, von ihm auf sein Volk ausgegangen, strömt von Christus aus in die ganze Welt und bringt dir und mir wie den Glaubenden aller Zeiten Frieden, Heil und Leben. —

3) Gottes Entscheidung über Segen oder Fluch für jeden Einzelnen ist an seinen Auserwählten gebunden. Was er Abraham — und in begrenztem Sinn auch allen den Seinen — zusagt, nämlich um ihretwillen ihre Wohltäter zu segnen und ihre Verfolger zu strafen, das erhält erst in Jesus seine volle Bedeutung: An Ihm entscheidet sich Gottes Ja oder Nein zu uns! Und nach dem Zusammenhang von V. 3 kommt gerade durch unser Ja der verheißene Segen über die, die ihn segnen. Der Segensstrom kommt zu uns; an unserer Entscheidung liegt's, ob wir daran teilhaben. Empfangen wird ihn nur der Glaubende, der den großen Namen ehrt, „sich mit ihm segnet“. Und schon die Vorentscheidung, das Ja oder Nein zu dem Boten, zum Gottesdienst, zu Kirche und Bibel (wie dort zu Abraham) hat — wie die Entscheidung der Pharisäer über Joh. den Täufer — letzte Konsequenzen: Dein heutiges Ja oder Nein zur Botschaft kann zum letzten Ja oder Nein werden, zu ewigem Segen oder Fluch.

Otto Braun

## 1. Weihnachtsfeiertag: Hb 1, 1—3

### Zum Text:

V. 1: Ohne Einleitung beginnt der Brief mit einer Aussage über das, was Gott getan hat. Beachtenswert der Artikel: *ο θεος*. Der Artikel will darauf hinweisen, daß von dem allein wahren Gott die Rede ist. Dieser Gott ist nicht die Idee, von der der Philosoph als von Gott spricht; er ist kein stummes Sein. Der Briefschreiber weiß nur von dem Gott zu sagen, der sich bekannt gemacht hat, dadurch, daß er einst schon und heute noch einmal geredet hat. *λαλησας ελαλησεν*. Dies Reden Gottes hat die Gemeinde der Väter gegründet. Väter sind, die das Wort, die Rede Gottes gehört und davon gelebt haben. Unser Brief weiß von dem Anspruch Gottes, der aus der Geschichte und aus der letzten Vergangenheit zur Gemeinde gekommen ist. Dieser wahre Gott, der sein Gottsein offenbart, indem er die Menschen anredet, hat einst und bisher durch die Propheten gesprochen. „*εν τοις προφηταις*“ war sein Wort lebendig. Sie waren von ihm inspiriert. Zu den Vätern durch die Propheten hat er vielfach und auf mancherlei Weise, durch Träume, Visionen, Anrufe usw. geredet. Die, durch die er redete, hat Gott mit besonderen Aufträgen in Dienst gestellt. Seine Offenbarungsträger wurden aus dem Volk unreiner Lippen oder von der Herde weggeholt. Die Fassungskraft der Propheten war beschränkt; was sie auf mancherlei Weise sagten, blieb unvollständig, unabgeschlossen. Dem Wort der Mittelsmänner fehlte die letzte Klarheit und Unmittelbarkeit.

V. 2: Dieser eine allein wahre Gott, *ο θεος*, hat aber jetzt zu uns, den Nachkommen dieser angededeten Väter, auf eine ganz neue Weise gesprochen, nämlich durch den Sohn. Gott hat mit diesem Reden im Sohn einen neuen Zugang zu seiner Gemeinde, eine neue Methode gewählt. Was bisher von vielen vielfach und auf mancherlei Weise, aber noch nicht in letzter Eindeutigkeit gesagt war, wird jetzt durch einen, der Sohn ist, in letzter Klarheit gesagt. Das schon bislang nicht ganz unbekanntes Wort wird jetzt auf eine ganz neue Weise bekannt gemacht. Damit aber ist eine Weltenwende eingetreten. Durch dies Reden des Sohnes sind die letzten Tage der Welt und ihrer Äonen angebrochen. Mit dem „zuletzt in diesen Tagen“, *επ' εσχαιου των ημερων τουτων*, ist mehr als ein nur zeitliches Datum einer fortlaufenden Zeitreihe gemeint. Jetzt hat die messianische Zeit begonnen. Die Zeit dieser Welt ist zu Ende, denn Gott hat sein letztes Wort gesprochen im Sohn. Es ist keine neue Offenbarung mehr zu erwarten. Indem er durch seinen Sohn redet, tritt er ihm Sohn die Herrschaft an. Der Sohn wird der Erbe, dem alle Gewalt gegeben ist bis an die Enden der Welt und über die Heiden (Ps 2, 8). Im Sohn tritt aber auch ins helle Licht des Tages, was Gott von Anfang an im Sinne hatte, als er die Welt mit ihrem Lauf in ihren Zeitperioden schuf.

V. 3: Mit diesem Vers wendet sich die ganze Aufmerksamkeit dem Sohn zu: in seinem Verhältnis zu Gott, zur Welt und zur Geschichte. Sein Verhältnis zu Gott wird bezeichnet als *απαυγασμα* und *χαρακτηρ*. Diese Bezeichnungen tragen ein passives und aktives Moment in sich. Der Abglanz ist vom Licht abhängig, strahlt aber das Licht weiter. Licht vom Lichte! Der Abdruck gibt ein selbständiges Bild, ist aber bedingt durch die Prägnung. Also der Sohn ist die Erscheinungsweise Gottes *πλοστασις* in der Welt. Gott und der Sohn gehören zusammen, wie das Gepräge zum Siegel gehört. Die eigentümliche Seinsweise des Sohnes als Mensch ist nicht aus

ihm selbst, auch nicht von uns aus, sondern nur von Gott her zu verstehen.

Dieser Abglanz Gottes, der im Sohn sichtbar wird und in diese Welt leuchtet, und dieser Charakter, der von Gott geprägt ist, ist zu erkennen in dem Wort und in dem Wirken des lebendigen und erhöhten Herrn. Er ist nicht zu erfassen und zu verstehen als eine Idee, in der sich Geist und Materie, allgemeine Vernunft und Einzelwesen scheiden. Der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und der göttliche Charakter werden vielmehr erkennbar darin, daß der Sohn — der Präexistente, durch den die Welt geschaffen, als der Irdische und Erhöhte diese Welt trägt und erhält. Mit diesem „er trägt“ (*φερον*) wird, wie Luther zur Erklärung dieses Wortes in einer Predigt sagt, „eine gnädige und sozusagen echt mütterliche Fürsorge gegen die pflegebedürftigen Geschöpfe anschaulich gemacht“. Sein Wort und Wirken verhindern, daß diese Welt zerfällt. Nicht also die Frömmigkeit der Gerechten, sondern das Wort, das Wirken ist, und das Wirken, das Wort ist in dem Sohn, trägt und erhält die Welt.

Die Geschichte des Sohnes konzentriert sich auf das Ereignis seines Sterbens. In diesem seinem Sterben vollzieht sich die Reinigung von den Sünden. Durch das Sterben des Sohnes kündigt Gott sein Wort von der Vergebung der Sünde und vollzieht er die Vergebung. Und schließlich folgt die Erhöhung. Sie ist nicht nur Wegnahme von dieser Erde, sondern vor allem Einsetzung in die Weltherrschaft, Anteil am Thron Gottes. Mit der Weltherrschaft des Sohnes ist die Hoheit Gottes nicht beeinträchtigt. Der Erhöhte wirkt in der Königsherrschaft Gottes mit. Der hohepriesterliche Dienst der Reinigung von der Sünde und die messianisch-königliche Herrschaft in der Erhöhung, in dem Sitzen zur Rechten Gottes in der Höhe, schließen sich zusammen.

#### Zur Predigt:

Unser Text gehört von alters her in die Lektion des Weihnachtsfestes. Er wird in dem Missale Romanum mit J 1, 1—14 in der dritten Messe zum Tage der Geburt Christi verlesen. Die in dieser Ordnung sichtbar werdende Weisheit unserer Väter sieht also in diesem Text einen geeigneten Einsatz, um in das Geheimnis des Weihnachts-Ereignisses einzudringen. Und in der Tat wird hier vor uns ausgebreitet, was Gott uns durch die Sendung seines Sohnes zu sagen hat. „Er redet zu uns durch den Sohn.“ Das Ereignis, das mit der Geburt Jesu in dieser Welt seinen Anfang genommen hat, ist nur von Gott her zu verstehen. Solange wir das Leben dieses Einen nur im Rahmen des historischen Geschehens sehen, bleibt uns das Geheimnis dieses Ereignisses verborgen. Jetzt aber „in diesen Tagen“ hat uns Gott sein letztes, endgültiges Wort gesagt in einem Menschen, der als sein Sohn unter uns lebte, redete und wirkte. Gott hat hier sein letztes, abschließendes, ein für allemal gültiges Wort gesprochen (2, 3). Gottes Offenbarung und diese Erscheinung seines Sohnes auf dieser Erde sind eins. Es sind nicht zwei auch nur in Gedanken voneinander zu lösende Ereignisse. Der Gott, der Gemeinschaft mit uns Menschen sucht und uns in seine selige Gemeinschaft hineinziehen will und darum mit uns — Wunder aller Wunder! — redet, redet nun nicht mehr in Menschenworten, die er dem einen oder anderen anvertraut, zu uns, sondern im Leben, Leiden, Sterben und in der Auferstehung und Erhöhung dieses einen, der sein Sohn ist. Der Vater redet durch das Leben des Sohnes zu uns, damit wir

ihn wirklich vernehmen. Diese unbegreifliche Liebestat Gottes müssen wir sehen, wenn wir Weihnachten recht feiern.

Auf diese letzte Liebestat hat Gott die Welt vorbereitet. Gott hat alles wohl vorgesehen. Er ist nicht unvermittelt hereingebrochen, sondern in einer weisheitstiefen und barmherzigen Vorbereitung hat er die Menschenherzen geweckt, auf dies Ereignis zu warten. „Zum ersten ist zu wissen, daß alles, was die Apostel gelehrt und geschrieben haben, das haben sie aus dem Alten Testament gezogen; denn in demselben ist alles zuvor verkündigt, was in Christo zukünftig geschehen sollt und gepredigt werden“ (Luther). Gott ließ vorzeiten manchmal und auf mancherlei Weise von dem künden, was sich nun mit dem Kommen Christi erfüllt hat.

Nun aber dies Ereignis eingetreten ist in unsere Geschichte und wir uns gefangennehmen lassen von der Schrift, können wir dem Wahn nicht mehr erliegen, als müßten wir noch auf eine neue Offenbarung warten. Weihnachten möchte und soll uns aus allen Träumen herausreißen und auf dies „Heute“ weisen! Hier wird uns gesagt, was gestern war und was morgen sein wird. Mit Jesus Christus ist Gott in diese seine Welt gekommen, „er kam in sein Eigentum“. In ihm hat er uns gesagt und kündigt er uns, was er von Anfang an mit dieser Welt und in ihrer Geschichte geplant hat und was er, solange diese Welt besteht, tun wird. Indem er ihn erhöht, ihn nicht der Vergänglichkeit überlassen hat, wissen wir, wie wir dran sind, wissen wir, wer regiert, wissen wir, daß wir allezeit in der Liebe geborgen sind und von der Liebe getragen sind, die in ihm offenbar geworden. Jetzt ist die Zukunft kein dunkler Schlund mehr, und die Weltangst ist durch dieses Liebeswort Gottes in Jesus Christus vertrieben. Denn er — Jesus Christus — ist in seiner Liebe ja der Sohn, das Wort von der Liebe Gottes, der Abglanz von Gottes Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens. Weil er das ist, nämlich der Sohn, nämlich die göttliche Majestät selbst, weil seine Barmherzigkeit die Barmherzigkeit Gottes selbst ist, weil Gott in ihm und durch ihn sein endgültiges Wort sagt, sind wir nun geborgen, werden wir durch dies Wort — bezeugt in seinem Tod und in seiner Auferstehung — Kinder Gottes. Wir werden gereinigt von unsern Sünden. Er, nur er bringt die Reinigung von unserer Sünde zuweg. Er vollbringt die Versöhnung, wenn wir erkennen, daß Gott durch ihn, seinen Sohn, und in ihm, seinem Sohn, uns das Wort von der Versöhnung sagt, und daß Gott ihn der Vergänglichkeit entrissen und zur Rechten seiner Majestät erhöht hat, weil er in seinem Gehorsam — als sein Sohn — in seinem Leiden diese vergebende Liebe offenbart und dies Wort als Sohn leidend bezeugt hat. Die göttliche Majestät des Sohnes soll durch unseren Text sichtbar gemacht werden. Daß uns Gott schenken möchte, in unserer Predigt zu zeigen, wie in diesem Leben, in den Worten, in dem Wirken, in dem Leiden und in der Erhöhung Jesu Gott selbst zu uns redet, sei unsere inständige Bitte, wenn wir diesen Text zu uns sprechen lassen, damit wir seine beseligende Wahrheit verkünden können. Denn in ihm wird uns offenbar gemacht, was Gott in Jesus Christus der Welt schenkt und warum er, der Sohn, höher ist als alle Engel. Denn die Engel wurden aufgeboden, ihn anzubeten. „Kein Engel hat noch nie jemand angebetet denn allein Gott. Darum schließt dieser Spruch, daß der muß Gott sein, den die Engel anbeten“ (Luther). Nur der Sohn erlöst uns, daß wir als Erlöste mit den Engeln Gott loben können.

Lic. Kurt Lehmann

2. Weihnachtsfeiertag — Ausgang des Festes — Bilanz der Weihnachtsgabentische, der reichlich und der kärglicher bedachten oder gar der leeren — Ausblick ins Kommende, in den Alltag des Jahres. Was bleibt, was geht mit, welche Gabe besteht? Ist diese Frage und ihre Antwort nicht Prüfstein der wahren Weihnacht? Soweit Weihnachten eine menschliche Veranstaltung ist, wird sie heutzutage trotz ihres gesteigerten Lichterglanzes immer mehr zur Verdunkelung ihres göttlichen Sinnes. Was ist geblieben für viele — auch für viele in der Gemeinde? Weihnachten als eine Geschäftsangelegenheit, eine überwuchernde Stimmungswelt, ein paar Tage, über denen wie ein vom Wind schon halb herabgerissenes Spruchband so brüchige menschliche Parolen stehen wie z. B.: Weihnachten Fest der Liebe, Fest des Friedens, des Lichtes. Sie halten nicht stand in der Friedlosigkeit und Dunkelheit der Welt, im Kälteeinbruch der Lieblosigkeit. Sie sind keine Wirklichkeiten, die uns tragen können, keine Kraft, die uns erneuern kann, keine Heimat, in der wir Bergung finden.

Die Wirkungslosigkeit dieser menschlichen Weihnacht ist offensichtlich, ihre wehmutsvolle Täuschung bitter, das Episodenhafte dieser Tage schmerzlich. Wir sind in ihnen lebend und aus ihnen entlassen nicht die „Beschenkten“ (W. Kramp), sondern die Verarmten. Was helfen uns die schönen, aber so leeren Worte; die unverbindlichen Stimmungen, in denen wir nur für Zeit zu Hause sind? Wir brauchen die biblische Fülle, die Klarheit und Wahrheit des Christfestes in unserer Welt, und wir dürfen sie haben: das ist das große Ereignis! Vor diesem Ereignis dürfen wir anbeten, loben und preisen. Wir sehen durch ein aufgetanes Tor hinein in die Herrlichkeit, die Gott uns zeigt und bringt und mitnehmen läßt aus der Weihnacht. Siehe die Wendung zur wahren Tiefe und zum wertbeständigen Gehalt des Festes, zur biblischen Nüchternheit in der neueren Weihnachtsliteratur. Nur zwei Beispiele: Edzard Schapers „Stern über der Grenze“ und Albrecht Goes' „Christtag“. Bei dem letzteren die Überschrift über einem Kapitel: „Die Geschenke und das Geschenk“. Da wären wir wieder bei dem schon angeklungenen Thema: Die Gaben und die Gabe, der Lichterschein um die Weihnacht und der andere, von Gott her kommende Glanz.

Weihnachten hat ohne uns angefangen. Auf diese Tatsache deutet der Beginn unseres Textes wie ein an den Weg gestellter Weiser hin: *εἰ τοῦτω* = daran! . . . Hier, siehe, was von Gott kommt.

a) Die Liebe Gottes ist erschienen!

Sie ist offenbart. Sie zeigt sich. Man kann und darf sie nun sehen und finden. Sie ist durch nichts auf der Seite des Menschen vorbereitet, angeregt oder unterstützt (V. 10!). Diese Liebe steht in Gottes freier Entscheidung. Sie ist und bleibt Sein Gnadengeschenk, Herabneigung dessen, der sich unser annimmt. Gehe die Lieder der Heiligen Nacht durch und merke auf ihre Anbetung, ihren Lobpreis, wie sie das Geheimnis — die süße Wundertat Gottes — dankend schauen: „Das hat er alles uns getan, sein groß' Lieb zu zeigen an . . .“ Vergleiche auch das Kommen und Stehen der Hirten vor dem Ereignis der Heiligen Nacht, vor der erschienenen Liebe Gottes (Altarlektion: Lk 2, 15—20 Die Hirten vor der Krippe . . .; Lied 28 EKG). Das ist die Wirklichkeit, der Grund unseres Feierns, der Grund, auf dem wir leben und sterben, lieben und loben und wandern durch die

Zeit. Das ist die Gabe: Gottes Liebe hat sich offenbart. Sie ist nicht nur Hinweis und Verheißung, sondern eingetretene Wirklichkeit. Wir reden also nicht vom „lieben Gott“ als dem „Weltsinn eines optimistischen Weltbildes“. Über uns ist nicht kalt lächelndes Schicksal, auch nicht allein der strafende Zorn Gottes als sein letztes Wort. Das Letzte ist Erbarmen, Freundlichkeit, Gottes Leutseligkeit über uns.

b) Wie ist die Liebe Gottes erschienen?

Antwort: In der großen, einzigartigen Gabe, in der Sendung des Sohnes. Die Aussage unseres Textes, der Evangeliumsruf lautet: Gott hat seinen eingeborenen Sohn gesandt. Köberle: „Das göttliche Leben ist nicht bei sich selbst geblieben. Gott hat in Christus den Himmel verlassen. Die hohe, reine, lichte Welt ist eingegangen in unsere Welt voll Kampf, Bosheit und Verderben. Et incarnatus est. In Jesus Christus kommt die Fülle der göttlichen Liebe und Lebens, Sein ganzer Reichtum zu uns. Gott hat in Sein Bild und Wesen alles hineingeschüttet, was der göttlichen Wesensart selbst zu eigen gehört. Et homo factus est. Sein Herz voll erbarmender Liebe hat sich unser angenommen.“ In dem Kinde und Sohne leuchtet das erbarmende Angesicht des Vaters, der uns liebt und sucht. Wer nach der Liebe Gottes in dieser Welt fragt, wird an Christus verwiesen. Hier ist nicht irgendeine Liebe, irgendeine Gabe neben vielen anderen, sondern die Gabe, das größte und heiligste Opfer, der einzige Sohn und in Ihm der Vater selbst. *μονογενη* = allein — einzig, im N.T. nur bei Joh. von Jesus gebraucht, J 1, 14, 18; 3, 16, 18. Es bezeichnet Jesus als den, der ein Gemeinschaftsverhältnis mit Gott hat, das schlechthin ungleichem ist, der im Besitz der gesamten Herrlichkeit Gottes ist. *ἀποσταλκεν* perf. von *ἀποστέλλω*. Dies perf. ist als temp. histor. zu nehmen (Sprachl. Schlüssel zum N.T., bearb. von Fritz Rienecker).

c) Wo ist das Leben erschienen?

Bei uns — *εν ημιν* hat die Nebenbedeutung: bei uns Menschen im Unterschied von Gott. Er ist gesandt in die Welt, dahin, wo wir sind und worin wir leben, wo wir im Schatten und Finsternis des Todes sitzen und den Weg zum Tode gehen. Dieses Kommen weiß um uns und um die Welt, um ihre Fremde und Ferne von Gott und um unser Verlorensein, um die Kälte und Lieblosigkeit, um die Finsternis, die das Licht nicht begriff. Es ist nicht blinde Menschen- und Weltschwärmerei im Spiel, sondern Gottes Retter- und Liebeswille. Zum Begriff „Welt“ siehe „Arbeitshilfe des Frauenwerkes der Evang. Landeskirche in Baden“, Bibelarbeit zum Johannes-Evangelium. Vgl. auch J 1, 5; 3, 19; 1 J 1, 6; 2, 11; 5, 19. In diese Welt, die im Argen liegt, gibt Gott sich selbst im Sohn. Den Schauplatz unseres verlorenen Lebens macht Er zum Schauplatz Seiner Liebe, Seiner Heilsgeschichte und unserer Heimholung. Diese Welt hat keinen Frieden aus sich selbst. Unser Menschenherz ist friedlos, zerfallen mit sich selbst, mit dem Schicksal und mit Gott. Schuld, Trotz und Verbitterung haben eine Kluft zwischen uns geschaffen. Aber Gott hat die Brücke geschlagen. Er kommt selbst über die Brücke in der Gestalt des Sohnes zu uns. Rendtorff: „Er ist nicht am Ende mit uns. Der neue Anfang ist da. Gott selbst hat ihn beginnen lassen. Er wartet darauf, daß wir ihn an uns geschehen lassen. Wo das geschieht, ist Weihnachten.“ Hier unten bei uns, in dieser Welt also wird Gottes Barmherzigkeit gepriesen. Hier unten wird bezeugt: Wir haben Seine Herrlichkeit gesehen. Wir haben aus Seiner Fülle genom-

men Gnade um Gnade. Siehe auch 1 J 1, 1—4. Wiederum erklingt der Jubel der Weihnachtslieder: EKG 24, 6!; 34; 26.

d) Wozu ist die Liebe Gottes erschienen?

Die Antwort steht in V. 9 und 10 unseres Textes. Wir haben hier zwei Aussagen, von denen die in V. 10 wohl am besten vor V. 9 genommen wird. Denn dieses Leben (siehe zum Begriff „Leben“ ebenfalls Arbeitshilfe des Frauenwerkes . . .), das uns hier angeboten wird, ist nicht natürliches, überhöhtes, gesteigertes Leben, sondern Leben in der „Wiederherstellung der durch die Sünder zerstörten Gottesgemeinschaft“. V. 10: *ἰλασμος*; im N.T. nur hier und 2, 2 = Sühnung — Versöhnung, besagt nicht Einwirkung auf Gott, sondern Handeln Gottes am Menschen. Die Linie des göttlichen Wirkens geht von oben nach unten. Der Sohn liegt in der Krippe und geht ans Kreuz um unsertwillen. Krippe und Kreuz sind an Weihnachten in eins zu sehen. Die Innigkeit der Weihnachts- und Krippenbilder, der Weihnachtsmelodien und das Hirtenidyll müssen sich von daher an die Wahrheit und den Ernst des heiligen Opfers mahnen lassen. Durch Krippe und Kreuz hat sich das Schicksal der Welt und unsres Lebens verändert, ist der Zugang zur ewigen Welt des Vaters erschlossen. „. . . daß wir durch ihn leben sollen . . .“ Rendtorff: „Gott bietet uns hier die Versöhnung an. Er schließt mit uns den neuen Bund des Friedens. Gott bittet uns in dem Kinde, in diesen Bund einzutreten und diesen Frieden anzunehmen. Der Bund ist geschlossen. Das Tor zur Heimat ist für uns heimatlose und friedlose Menschen geöffnet.“ Haug „Beispielsammlung“ 5. Auflage, 2433 „Die Mitte der Welt“ und 2437 Die drei „Uns“.

e) Was will diese Liebe wirken?

Sie will eine Antwort, die unsere Antwort ist auf Gottes Tun an Weihnachten, V. 11. Haug 2449, eine ernste Mahnung Calvins! Wir wollen die Weihnacht feiern mit Anbetung und Gehorsam. Das ist es, was wir dieser erschienenen Liebe Gottes im Sohn schuldig sind. *οφειλομεν* — Es geht nicht um Erhebung der Gefühle, nicht um Selbstversenkung, sondern um das Herausgehen aus sich selbst und das Sich-hineinnehmen-Lassen in die Liebesbewegung Gottes. Köberle: „Wenn wir das Weihnachtsgeschehen in seiner ganzen leuchtenden Fülle wirklich erfaßt haben, dann können wir nicht anders, dann drängt es uns mit allen Herzkraften dazu, daß diese große Liebesbewegung Gottes, die auf uns zugekommen ist, weitergereicht wird an die Welt durch die ganze Art und Weise, wie wir unser Leben führen.“ So will die Liebe Gottes wirken. Solche Antwort will sie schaffen, in der wir nicht allein Zeugen, sondern Werkzeuge der Liebe sind. Gottes Liebe erreicht in uns und unter uns gestalthafte Wirklichkeit, indem wir einander lieben.

Was bleibt, was geht mit aus der Weihnacht Gottes? Eben nun wirklich dies: Wir sind und bleiben Beschenkte, Geliebte, Gesuchte, Gerettete und Heimgeholte. Wo dieses Leben und diese Liebe Gottes Gestalt in der Gemeinde und durch die Gemeinde in der Welt wird, da ist Er selber bei uns auf dem Wege, der im Sohne Jesus Christus gekommen ist und sich offenbart hat. So wird auch diese Weihnacht uns segnen, und Sein Segnen wird uns begleiten.

Eine besondere Angabe von Liedern ist wohl nicht nötig, einzelne sind schon im Gang der Meditation erwähnt worden, im übrigen wird die jeweilige Auswahl sich nach den schon an den Festtagen gesungenen Liedern richten müssen.

Emil Siegele

## BERICHTE

### Jugendclub „Graf Folke Bernadotte“ Mannheim (Schluß)

Im Gegensatz zu einem Verein hat ein Club leicht einen etwas exklusiveren Charakter. Der Jugendclub suchte solche Exklusivität bewußt zu fördern, doch nicht im Sinne einer überheblichen Abschließung nach außen, sondern mit dem Ziele einer möglichst aktiven geistigen und praktischen Tätigkeit der Clubmitglieder.

Im formalen Bereich der Clubarbeit wurde viel experimentiert, bis sich das heute gebräuchliche Schema als vorläufig optimal durchgesetzt hatte. So umfaßt jetzt der Jugendclub seine ordentlichen Mitglieder im Clubconvent, der als solcher die bestimmende Instanz der Clubarbeit ist. In diesen Convent kann jeder Jugendliche, gleich welchen Geschlechtes, welcher Konfession und welchen Standes, von 16 Jahren ab eintreten, der willig und fähig ist zur aktiven Mitarbeit im oben gewiesenen Sinne.

Aus seiner Mitte heraus wählt der Convent für je ein halbes Jahr seinen Präsidenten und Vizepräsidenten, deren Amtsdauer sich überschneiden, so daß in der Leitung sich immer ein Präsidialglied findet, das in die laufenden Geschäfte eingearbeitet ist. Ein ebenfalls vom Convent gewählter Sekretär unterstützt das Clubpräsidium in den anfallenden Verwaltungsaufgaben.

Da der Jugendclub bei seinem übergemeindlichen Charakter und seiner Unabhängigkeit von den bestehenden Großorganisationen der evangelischen Jugendarbeit an keine Gemeinde oder Organisation angelehnt ist außer an das Ev. Jugendwerk Mannheim, muß er für alle Ausgaben selbst aufkommen. Es wird deshalb von jedem Mitglied ein Beitrag von 1 DM im Monat erhoben (der im besonderen Fall gesenkt oder gestrichen werden kann). Die so eingehenden Mittel reichten bis jetzt aus, um die Clubarbeit in ihrem bisherigen Umfange materiell zu tragen.

Innerhalb der Clubarbeit kennen wir drei verschiedene Veranstaltungsgruppen: die ordentlichen Conventssitzungen, die außerordentlichen Conventssitzungen und Sonderveranstaltungen.

Unter den ordentlichen Conventssitzungen sind die öffentlichen, wöchentlichen Clubzusammenkünfte zu verstehen, die mit Arbeit im Sinne der oben aufgewiesenen materialen Zielsetzung erfüllt sind. Geschlossen werden sie jeweils mit einer liturgischen Abendandacht.

In dieser etwa zweieinhalb Stunden dauernden Sitzung nimmt mehr und mehr die etwa halbstündige Pause einen gewichtigen Platz ein, da hier inmitten des Abends der persönliche Kontakt und der geistig-sachliche Meinungsaustausch zwischen Mitgliedern und Gästen sehr gefördert wird und ein gesellschaftliches Zusammengehen sich zwanglos entwickelt.

Eine außerordentliche Conventssitzung dagegen ist eine Versammlung der ordentlichen Clubmitglieder, die vom Präsidium einberufen wird, um Entscheidungen des Convents über wichtige Fragen herbeizuführen und eine Aussprache über sachliche oder persönliche Clubfragen zu ermöglichen. In der Regel finden diese Zusammenkünfte vierteljährlich statt in Verbindung mit der fälligen Präsidialwahl. Sie sind keineswegs reine Debattierabende, sondern werden begonnen mit einem Vortrag oder der Lesung eines das Clubleben und die Clubtätigkeit konstituierenden Themas (z. B. D. Bonhoeffers Ruf zur Nachfolge Christi, Bernadottes Lebenswerk etc.).

Zu diesen beiden Formen der „Sitzungen“ treten in reicher Zahl Sonderveranstaltungen wie gemeinsamer Kino- und Theaterbesuch, Ausstellungs- und Vortragsvisiten, Besichtigungen öffentlicher Einrichtungen, Gesellschaftsabende, das Treffen einzelner Clubmitglieder in privaten Zirkeln und — last, not least — gemeinsame Teilnahme an Gottesdiensten.

Diese drei verschiedenen Formen des Clublebens haben sich von selbst im Laufe der Arbeit herauskristallisiert. Sie tragen dazu bei, den Jugendlichen möglichst vielseitig zu formen, ihn andererseits aber zu dem einen Grund des Lebens zu führen, der allein eine Zerstreuung des Geistes und eine Zersplitterung der Kräfte in der Erscheinungen Flucht verhindern kann.

Das bis jetzt Erreichte befindet sich keineswegs in einem Zustande harmonischer Vollkommenheit. Es ist das Ergebnis eines längeren Suchens, das, noch nicht abgeschlossen, hoffentlich manche fruchtbare Änderung bringen wird, soll die Arbeit und Arbeitsweise des Jugendclubs dynamisch-funktional bleiben.

Doch will es bei all diesem scheinen, als würden sich in dieser Arbeitsweise mehr und mehr die Konturen eines Clubsystems in der evangelischen Jugendarbeit abzeichnen. Das bisher Erreichte wurde nicht ohne manche große geistige, sachliche und persönliche Auseinandersetzung der Clubmitglieder untereinander erlangt. Bei der Art der Zusammensetzung des Clubconvents ist dies verständlich. Die Differenzen erwiesen aber jedesmal aufs neue, daß das gemeinsame menschliche Anliegen, der persönliche Austausch stärker ist als die trennenden Auffassungen, so daß der Jugendclub auch in Zukunft solche Differenzen nicht zu fürchten braucht.

Das Ziel so weit zu erreichen aber war nur möglich, weil das Vertrauen der Clubmitglieder untereinander und gegen ihr jeweiliges Präsidium sich allen menschlichen Unzulänglichkeiten zum Trotz immer wieder durchsetzte und — das darf nicht unerwähnt bleiben — weil viele Eltern unserer Clubmitglieder und Freunde unserer Arbeit, nicht zuletzt ein großer Teil der Mannheimer Geistlichkeit, immer wieder mit Rat und Tat dem Club und seinen Mitgliedern zur Seite standen. Es ist ein gutes Zeichen, daß die Namenliste dieser Freunde des Jugendclubs eine umfangreiche wäre. Wir denken hierbei nur an den Dekan unseres Kirchenbezirks, Herrn Kirchenrat Joest, an Pfarrer Staudt von der Friedenskirche, der uns gegenwärtig bei sich Heimatrecht gewährt hat, an Jugend- und Wohlfahrtspfarrer Lutz und Jugendpfarrer Koch.

#### A n h a n g

Zur Illustrierung und Präzisierung des oben Dargelegten seien im folgenden noch einige Daten zur Clubarbeit gegeben.

1. Die Berufs- und Standesgliederung des Jugendclubs setzt sich — prozentual gesehen — gegenwärtig zusammen:

Schüler und Studenten . . . . .	54,7 %
Angestellte . . . . .	32,6 %
Arbeiter . . . . .	8,6 %
Freie Berufe . . . . .	4,1 %

Hierzu ist zu bemerken, daß es noch kein einziges Mal zu Spannungen oder Störungen zwischen den Angehörigen der verschiedenen Berufsstände kam. Im theoretisch-geistigen Arbeiten trugen gerade die Angehörigen der Angestellten- und Arbeiterschicht entscheidend dazu bei, das Niveau der Arbeit durch ein Drängen auf Präzisierung zu heben. Sie erwiesen sich sehr

häufig beim Erfassen eines Problems und seiner etwaigen Lösung hinsichtlich der Eigenständigkeit ihres Denkens den Gliedern anderer Schichten überlegen.

2. Die konfessionelle Gliederung des derzeitigen Convents ist diese:

Evangelisch-protestantisch . . . . .	84,7 %
Evangelisch-lutherisch . . . . .	2,2 %
Römisch-katholisch . . . . .	8,7 %
Religionslos . . . . .	4,4 %

Gerade hier erwies sich die Zusammenarbeit als fruchtbar. Über die Grenzen ihrer jeweiligen Konfessionen hinweg, inmitten der gemeinsamen Fragen und Probleme, der gemeinsamen Verpflichtungen suchten sie gemeinsam den Einen zu finden, der hier gültigen Rat und Hilfe geben kann.

Zur Verdeutlichung dieses Aspektes sei auszugsweise ein Teil des Protokolls der ordentlichen Conventssitzung vom 30. November 1951 zitiert: „... Weiteres Thema einer eingehenden Aussprache des Clubconvents war die Frage, inwieweit die Grundlage unserer Gemeinschaft christlich zu nennen sei. Man stellte fest, daß das Beiwort ‚christlich‘ nach zwei Seiten hin interpretiert werden kann: einmal als Ausdruck der Anerkennung der allgemeinen sittlichen christlichen Grundsätze, ohne daß es bei dieser Anerkennung erforderlich ist, persönlich eine Beziehung zu Gott und Christus zu haben. Zum andern aber kann es aussagen, daß der Jugendclub und jedes seiner Mitglieder den gekreuzigten und auferstandenen Herrn als seinen Herrn anerkennt, der mit seinem Wort und Sakrament konkret Trost und Weisung geben will, so daß hierbei ein personhaftes Verhältnis vom Menschen zu seinem Gott gegeben ist.

In der Aussprache wurde übereinstimmend hervorgehoben, daß die erste Möglichkeit nicht genüge, das Zweite aber nun faktisch nicht von jedem Einzelnen bisher erreicht ist. So muß der Club und jedes seiner Mitglieder mit allen Kräften um das Zweite sich mühen, einer dem andern hierbei zur Seite stehen. Im Rahmen dieser Aussprache wurde von dem Präsidium gefordert, in das Arbeitsprogramm öfters als bisher exakte Bibelarbeit einzubauen...“

3. Der Jugendclub zählt bekanntlich Jungen und Mädchen zu seinen Mitgliedern. Das Verhältnis ist gegenwärtig 49 : 51 %. Hierzu ist nichts Besonderes zu bemerken, was besagen will, daß in diesem Bereich es noch kein einziges Mal zu Störungen oder Entgleisungen weder im Clubleben noch im privaten Leben der Mitglieder gekommen ist, obwohl, wie Punkt 1 und 2 zeigen, die Zusammensetzung eine sehr differenzierte ist. Wir glauben hieraus die Folgerung ziehen zu können, daß in unserer Zeit, da das Geschlechterproblem gerade auch bei den Jugendlichen eine so bedeutende Rolle spielt, wir Christen dieser Frage weder im Positiven noch im Negativen eine besonders exponierte Stelle einräumen dürfen. Diese Frage löst sich dann am besten, wenn die Geschlechterbeziehung und die Geschlechtererziehung eingefügt ist in ein modernes, geordnetes, aber christliches Gemeinschaftsgefüge, wie es gerade Dr. Bovet und Dr. Tournier fordern. Aus dem gegenwärtigen Stand der Clubarbeit gewinnen wir den Eindruck, daß wir in unseren Grenzen diese Frage optimal gelöst haben, indem wir dieser Frage keine besondere Betonung verliehen haben, sondern die Prinzipien der modernen Coeducation angewendet unter der Sicht, welche uns die Schrift von den beiden Geschlechtern gibt.

4. Auch im Jugendclub leben Alteingesessene zusammen mit Ostflüchtlingen. Das Verhältnis ist hier:

Alteingesessene Westdeutsche . . . . .	63,1 %
Ostvertriebene . . . . .	36,9 %

Dieses Verhältnis sorgte dafür, daß in der Clubarbeit die Lage unserer Brüder im Osten nicht vergessen wurde und es zu immer neuen Impulsen einer

wenn auch bescheidenen Unterstützung kam in geistiger und materieller Beziehung, wie etwa der Besuch Westberlins und Ostberlins durch einige Clubglieder zeigte.

5. In der Zusammenfassung der geistig-theoretischen Clubarbeit gliedern sich die Vorträge, Referate und Diskussionen, nach den Hauptgebieten geordnet, wie folgt auf:

Religiös-geistliche Themen . . . . .	16,6 %
Politische Themen . . . . .	12,7 %
Soziale Themen . . . . .	9,5 %
Andere säkulare Themen bildender Art . . . . .	30,5 %
Sonderveranstaltungen . . . . .	31,2 %

Diese Aufgliederung macht sichtbar, wie in der Clubarbeit versucht wurde, alle Lebensbereiche des Jugendlichen und seiner Gesellschaft systematisch einzubeziehen nach der Maßgabe, wie sie den Jugendlichen beschäftigen. Mancher mag sagen, diese Aufgliederung würde erweisen, daß in der bisherigen Clubarbeit die religiösen Fragen und die geistliche Erbauung zu kurz kämen. Überlegt man aber, daß hier nicht der Umfang der Arbeit entscheidend ist, sondern die existentielle Bezogenheit dieses Arbeitsgebietes zu dem Einzelnen, bedenkt man, daß die ganze mannigfaltige Clubtätigkeit nicht nur formal zusammengehalten wird durch das Wort in seiner materialen Bedeutung, daß die Arbeit auf jedem Gebiet im Namen Christi getan werden will, bedenkt man, daß echte missionarische Arbeit oft im Gespräch zu zweien und zu dreien sich unbemerkt vollzieht, gefördert durch Vorbilder in Lebenshaltung und Lebensführung — in einer Weise also, die bei aller Liebe zur Statistik durch sie nicht erfaßt werden kann —, dann darf man die Überzeugung haben, daß das geistliche Arbeiten das einzige, aber auch das tragende Fundament der ganzen Clubtätigkeit ist.

#### Gedanken und Folgerungen aus der bisherigen Arbeit

Nachdem die Tätigkeit des Jugendclubs in Mannheim achtzehn Monate währte, im Positiven wie im Negativen viel praktische Erfahrung gesammelt wurde, wird mit der Weiterführung der Clubarbeit im Winterhalbjahr 1952/53 ein neuer Abschnitt beginnen können, da allem Anschein nach die Zeit des Experimentierens abgeschlossen ist und man den Mut haben darf, die Arbeit in die Weite zu treiben. Hierbei ist jedoch nicht daran zu denken, daß der Jugendclub außerhalb Mannheims sich Filialen gründet, um möglichst viele Mitglieder statistisch erfassen und paradieren zu lassen.

Der Jugendclub entstand auf Grund der Lage der Jugendarbeit in Mannheim, deshalb sollte er nicht einfach übertragen und kopiert werden. Unserer kirchlichen Jugendarbeit ist damit nicht gedient, daß neue Großorganisationen zu den bestehenden hinzutreten. Der Jugendclub will nicht mehr sein als eine Gruppe im Jugendwerk unserer Landeskirche und Mannheims. Sollten Gruppen im Lande in ähnlicher Weise arbeiten wie wir, so würde uns das freuen. Bei einer Anfrage auf einen etwaigen organisatorischen Zusammenschluß jedoch würden sie darauf hingewiesen, daß der Ort ihrer Zusammenarbeit ihr betreffendes Jugendwerk ist. Es liegt nicht in der Intention des Jugendclubs, durch solche Organisation im Großen die Spaltung innerhalb der evangelischen Jugend noch zu vergrößern. Würde dadurch überdies doch manche Kraft absorbiert, die wir in Mannheim nützlicher verwerten können. Der Jugendclub will — das sei ausdrücklich vermerkt — nichts anderes sein als eine bestimmte Gattung der evangelisch-kirchlichen Jugendgruppen.

In Mannheim also wird im folgenden Jahr die Arbeit in die Tiefe und in die Breite zu treiben sein. Ist dieses Ziel dann erreicht, so wie der Abschluß der Vorarbeiten heute, dann wird man weiter sehen müssen.

Das Ziel, das für die Mannheimer Jugendlichen zu erreichen wäre, kann kurz mit folgenden Gedanken skizziert werden:

In etwaiger Analogie zu dem Arbeiten der Studentengemeinden sollen im Mannheimer Bereich die Jungen und Mädchen der Schulen und Betriebe gesammelt werden, die einmal zu ihren Parochien keine Verbindung mehr besitzen oder gewinnen können, andererseits aber willig und fähig sind, bei der Bildung einer Gemeinde jugendlicher „Randsiedler“ mitzuarbeiten. Da der Jugendclub dank des freundlichen Entgegenkommens der kirchlichen Behörden vielleicht bald im Besitze eines eigenen Heimes sein wird, kann auch äußerlich das Fundament zu solcher Gemeindegemeinschaft — denn als solche möchten wir die Clubarbeit der Gegenwart und der Zukunft bezeichnen — gelegt werden. Die Notwendigkeit, die zur Bildung der Studentengemeinde geführt hat — nämlich die zeitweilige Anwesenheit einer bestimmten soziologischen Schicht, die, als Ganzes gesehen, einer Parochie nicht zugeordnet ist, der andererseits eine Parochie mit ihrer eigenen Prägung nicht adäquat ist —, kann bei unseren Mannheimer Verhältnissen zu einer solchen überparochialen Jugendgemeinde führen. Dieselbe könnte für einige Jahre den Jugendlichen in der ganzen Weite der Lebensbeziehungen mit dem Leben der Gemeinde vertraut machen. Daß dieses kein Konkurrenzunternehmen zu den Gemeinden und deren Jugendgruppen ist, ebensowenig wie Studentengemeinden dies sind, dürfte bei dem gegenwärtigen Ausmaß der kirchlichen Tätigkeit im Bereich der Jugendarbeit mit ihren ständig wachsenden Aufgaben deutlich sein. Die bisherigen zahlreichen Werke der Kirche reichen bei weitem noch nicht aus, die Ernte einzubringen. Die Arbeit des Jugendclubs als übergemeindliche Jugendgemeinde würde — im Großen skizziert — etwa diese Wege einschlagen:

1. Die Errichtung eines eigenen Jugendgottesdienstes von seiten des Jugendclubs in seinem Heim, nach Art der Jugendgottesdienste, wie sie in den Niederlanden und den USA teilweise zu schönen Erfolgen geführt haben. Diese Gottesdienste sind für Jugendliche von 16 bis 30 Jahren etwa bestimmt und behandeln in kurzen Predigten Lebensfragen mit ihrer biblischen Antwort an den Menschen in seiner heutigen Situation. Im Sinne der Verkündigungsaufgabe, wie sie Dietrich Bonhoeffer in seiner Ethik prägnant dargestellt hat: „Es geht nicht darum, was ein für allemal gut und schön ist, sondern was heute und hier getan werden muß.“ — Da in dem Stamm der bisherigen Convente des Jugendclubs eine erste Gemeinde als tragender Kreis vorhanden ist, wird diese Art von Jugendgottesdienst nicht so leicht versanden, wie es bei den für die Parochien angesetzten übergemeindlichen monatlichen Gottesdiensten der Fall gewesen ist.

2. In Fortführung der geistig-theoretischen Arbeit könnte sich in diesem Bereich die Transformierung des Arbeitens der Evangelischen Akademien mit ihrer Einbeziehung aller Lebensgebiete in die christlich-biblische Welt- und Lebensschau hinunter auf die Ebene der entfremdeten Jugendlichen jeder Bevölkerungsschicht vollziehen.

Damit ist keineswegs eine Kopierung der Volkshochschulen, der Abendakademien unter christlichem Vorzeichen beabsichtigt, da es sich dort ja um eine fachliche Weiterbildung handelt. Es soll auch keine Ansammlung von Vorträgen christlicher interessanter Themen sein, wie wir sie aus der Vortragsarbeit des CVJM und der Werke kennen, sondern eine systematische, praktische Einführung und Einübung in die menschlichen und gesellschaftlichen Lebensprobleme, wie sie in kleinem Umfange bisher schon in diesem Sektor der Clubarbeit geleistet wurde. A. J. Toynbee weist in sei-

nem tiefen, von christlicher Lebenshaltung und Geistesprägung gezeichneten Werk „A study of history“, das vielleicht beitragen kann zu einer neuen christlich-biblichen Welt- und Wissenschaftsarbeit mit einer allgemeinen christlichen gültigen Ethik, nach, daß die Krisis und der sich abzeichnende Zerfall des Abendlandes bedingt ist durch die Formung und Entwicklung des abendländischen Menschen zu dem Spezialisten-Banausen, der auf einem jeden Gebiet, das nicht sein Spezialgebiet ist, Verantwortung und Einsatz scheut, weil ihm beim Erfassen seines Gebietes der menschlich-geistige und gesellschaftliche Gesamtzusammenhang des Einzel- und des Gemeinschaftslebens verlorengegangen ist.

Die Arbeit der Evangelischen Akademien stellt unseres Erachtens nichts anderes dar als gründliche und vorsichtige Versuche von seiten der christlichen Kirche, diese menschliche Isolierung zu sprengen. Ihre bisher geleistete Arbeit erwies, daß dies nicht durch Großaktionen möglich ist, sondern nur durch ein Arbeiten und Sprechen im kleinen Kreis von Mensch zu Mensch.

Im bescheidenen, begrenzten Rahmen könnte man diese Art der kirchlichen Verkündigung in der aufnahmefähigen und suchenden Jugend aller Stände transformieren und präzisieren, ohne einen Schulbetrieb zu errichten, sondern vielmehr, wenn man es etwas bombastisch ausdrücken will, eine Akademie in ursprünglicher Bedeutung. Im Bereich Mannheim könnte damit der Versuch gemacht werden, das menschlich-christliche Anliegen, das in der Medizin etwa die Gruppe der Ärzte der *medicine de la personne* hat, für die Jugend fruchtbar zu machen.

3. Als dritter Weg, den die Clubarbeit einschlagen sollte neben dem geistlichen und geistigen Dienst, wäre die Einführung eines gesellschaftlichen, zwanglosen Clublebens zu bedenken in einem weit stärkeren Ausmaß, als es bei den bisherigen Versuchsarbeiten der Fall gewesen ist. Hier könnte der Jugendclub den modernen Jugendlichen mit seinen infiltrierten, oft schädlichen Vorstellungen gerade auf seiner modernen Lebensbasis — so man von einer Basis hier reden kann — ansprechen als Gemeinde des Menschen heute, ohne auch nur im geringsten an seiner geistlichen Substanz oder Aufgabe sich etwas zu vergeben. Die Gemeinschaft des Jugendclubs könnte gerade an Hand der Clubform den Jugendlichen in ein freies, sauberes, zuchtvolles gesellschaftliches Leben einführen, ohne Traditionsgüter verwerten zu müssen, die ein großer Teil der heutigen Jugendlichen aus Ressentiments ablehnt. Daß dieses Clubleben nicht zügellos werden würde, wie wir es bei verschiedenen Jugendheimen heute erleben, da jeder und alle hineinkönnen, wäre dadurch garantiert, daß ein bestimmt geprägter Kreis junger Menschen Träger auch dieses Bereiches der Arbeit ist. Durch Gesellschaftsabende etc. könnte den Jugendlichen, die in Mannheim so oft heimatlos anzutreffen sind, eine ihnen angemessene Lebenswelt des Alltages geschaffen werden. Dies alles wäre unter Umständen in Verbindung mit der Studentengemeinde Mannheim zu vollziehen, so daß sich in einem größeren Umfange, als es bisher in der Clubarbeit üblich ist, Studenten und berufstätige Jugendliche auf einer gemeinsamen geistlichen, geistigen, gesellschaftlichen und diakonischen Ebene mit ihren Aufgaben finden könnten. Denn daß alle drei Arbeitsgebiete hin zu praktischer diakonischer Arbeit führen müßten, wie es bisher schon verwirklicht wurde, braucht nicht hervorgehoben zu werden.

4. Zum letzten wäre zu bedenken, ob der Jugendclub bei diesem Arbeiten, außer daß er natürlich in Verbindung und Austausch tritt mit anderen Gruppen der Jugendarbeit und Jugendheimen, nicht auch in einer eigenen Gruppenarbeit dem Kreis der Jugendlichen sich zuwendet, die bis heute in der regulären christlichen Jugendarbeit nicht gehalten werden können, für die andererseits aber die Aufnahmestätten nicht ausreichen, die sogenannten leicht asozialen und willensschwachen Jungen und Mädchen. Daß

diese Form der Arbeit straffer durchgeführt werden müßte als die andere, ist offensichtlich. Durch eine dauernde, unentwegte Inanspruchnahme dieses Menschenkreises, unbeschadet der hier zu erwartenden Rückschläge, in einem eigenen Kreis könnte vielleicht doch mancher gutwillige, aber willensschwache Mensch aus seiner alten Lebensbahn herausgerissen werden und in eine andere, bessere Lebenshaltung eingeübt werden. Dieses Arbeitsgebiet wäre natürlich zusätzlich, es wäre neu. In seiner praktischen Zielsetzung würde es aber die ganze andere Clubarbeit sachgemäß und — menschlich ergänzen. Wir dürfen bei dem bisherigen Stand der Arbeit der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Kräfte des Jugendclubs auch für diese neuen Anforderungen ausreichen werden und wachsen in den Erfordernissen des Alltages.

Aus all dem Gesagten und Angedeuteten wird sichtbar, daß der Jugendclub tatsächlich kein Konkurrenzunternehmen zu bestehenden Formen und Arten unserer kirchlichen Jugendarbeit sein will und seiner Zielsetzung nach sein kann. Er will Jugendlichen, die bisher noch außerhalb unseres großen Kreises christlicher Gemeinschaften stehen, jene moderne Welt-offenheit und Christusbezogenheit nahebringen, wie sie Dietrich Bonhoeffer, den man etwa den „Krontheologen“ des Jugendclubs „Graf Folke Bernadotte“ nennen kann, als Vermächtnis in seinen Werken hinterlassen hat.

Ein volksmissionarisches Anliegen im Sinne Wicherns ist es, das auch den Jugendclub dazu treibt, die evangelische Volkskirche, die uns heute noch gegeben ist, an seinem Orte aufs neue in dem Herzen und in dem Geiste des Menschen von heute zu verankern. Es ist ein Arbeiten, das geschieht in einer unsicheren Zeit im Blick auf eine verhangene Zukunft. Doch in dieser Lage bei aller Nüchternheit, im Bemühen sich freizumachen von jedem falschen Enthusiasmus und Optimismus, kann dieser Weg beschritten werden in voller Verantwortung vor Gott und im Vertrauen auf seinen Beistand, seine Führung. Dietrich Bonhoeffer — er sei am Ende noch einmal zitiert als Märtyrer unserer evangelischen Kirche, als Märtyrer, also Angehöriger eines Standes, dessen Aussagen die Christenheit von altersher große Aufmerksamkeit und Bedeutung geschenkt hat, weil sie sprachen sub specie aeternitatis — sagt:

„... Es gibt gewiß einen dummen, feigen Optimismus, der verpönt werden muß. Aber den Optimismus als Willen zur Zukunft soll niemand verächtlich machen, auch wenn er hundertmal irrt. Er ist die Gesundheit des Lebens, die der Kranke nicht anstecken soll. Es gibt Menschen, die es für unernst, Christen, die es für unfromm halten, auf eine bessere irdische Zukunft zu hoffen und sich auf sie vorzubereiten. Sie entziehen sich in Resignation oder frommer Weltflucht der Verantwortung für das Weiterleben, für den neuen Aufbau, für die kommenden Geschlechter. Mag sein, daß der Jüngste Tag morgen anbricht, dann wollen wir gerne die Hand für eine bessere Zukunft aus der Hand legen, vorher aber nicht!“

Dr. Klaus Martin Lutz

## NEUE BÜCHER

Alfred de Quervain: *Mensch und Staat heute*. (Theol. Existenz heute, N. F. 30). Chr. Kaiser Verlag, München, 1952, 2.45 DM.

Ich habe von Quervain schon weit Besseres gelesen, besser an Geschlossenheit der Darstellung und an gedanklicher Schlüssigkeit. Die Diskussion Geysers (1916) —

Rud. Sohm (1917) dürfte zu der heutigen kaum mehr ein guter Ausgangspunkt sein. Die angezogenen Standorte (die lutherische Lehre von den zwei Regimenten und Karl Barths „Christengemeinde und Bürgergemeinde“) stehen zudem mitten in der theologischen Diskussion, so sehr wie das Naturrecht. — „Die Judenfrage als theologisches Problem“ ist der zweite Teil des Heftes überschrieben. Er will sozusagen die Spezialisierung und praktische Anwendung der Meinung des ersten Teils sein. Er ist es auch, sieht aber vor den mancherlei Gründen und Gesichtern des „Antisemitismus“ nur die eigene „religiöse“ Meinung allein. Der praktische Politiker wird seine Frage schwerlich beantwortet finden. Das Judentum bleibt auch hier — Quervains Ausdruck zu gebrauchen — „der unverdaute Brocken“! Auch in Quervains Rechnung „geht der Rest nicht auf“. D. Karl Bender

Karl Gerh. Steck: **Der evangelische Christ und die römische Kirche** (Theologische Existenz heute, N. F. Nr. 33). Chr. Kaiser Verlag, München, 1952, 48 Seiten. DM 2.50.

So wenig gegen die wohlunterrichtete und sachliche, an Luther orientierte Gedankenführung dieses Heftes einzuwenden ist, so wenig kann sie auf Originalität Anspruch machen. Neben solcher prinzipieller Erörterung wird das konfessionelle Gespräch die sorgfältige Einzelausinandersetzung gerade mit neugeschaffenen Tatsachen wie dem jüngsten Mariendogma oder der Encyclica Mystici Corporis des Papstes nicht entbehren können. Dafür eignet sich Werner Graf's „Ja und Nein“, das wir früher empfahlen, allerdings sehr.

Eduard Schweizer: **Geist und Gemeinde im Neuen Testament und heute** (Theologische Existenz heute, N. F. Nr. 32). Chr. Kaiser Verlag, München, 1952, 50 Seiten. DM 2.80

Eine dankenswert klare und ausgebreitete Kenntnis der Literatur zeigende Übersicht dessen, was im Neuen Testament vom Hl. Geist gesagt ist, auch wenn man Schw. fragen könnte, ob er nicht dazu neigt, ins Konstruieren zu verfallen und als geschichtliches Geschehen zu schildern, was Ausdruck seiner Denkweise und seiner Sicht ist, über das Verhältnis des Paulus und Johannes zur Gnosis wird mancher anders denken und ihr selbst noch für das apostolische Vokabular eine geringere Bedeutung zugestehen. Schw.'s Urteil über Sohms kirchenrechtliche Grundeinstellung im Zusammenhang des Themas scheint richtig, wenn er die institutionelle Kirche nicht so absolut von der Glaubenskirche scheidet wie Sohm und dem „Recht“ im N.T. eine andere Ordnungsbedeutung zubilligt als jener. — Hinsichtlich des praktischen Wertes bzw. der Durchführbarkeit der auf den drei letzten Seiten des Heftes gezogenen „praktischen Folgerungen“ wird man in unseren landeskirchlichen Gemeinden skeptisch urteilen, selbst wenn man ihnen z. T. zustimmt. D. Karl Bender

Osterloh und Engelland: **Biblisch-theologisches Handwörterbuch zur Lutherbibel und neueren Übersetzungen** (Lieferung 4—6: Artikel: „gut“ bis „Offenbarung“). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1952, 225 S. Preis je Lieferung (je 64 Seiten) 3.80 DM.

Die ersten drei Lieferungen dieses Werks habe ich in Nr. 17 vom 1. 9. 1951 angezeigt und kann es nach Durchsicht der Fortsetzung nur wieder bestens empfehlen; denn was ich damals zu seinem Lob gesagt habe, haben auch die neuen Lieferungen gehalten nach Form und Inhalt. Man wird schwerlich etwas vermissen; und ich habe darin nichts gefunden, das ich beanstanden müßte. Die theologische und sprachliche Behandlung ist vom wissenschaftlichen wie vom praktischen Gesichtspunkt her gleich gediegen. Die Verfasser der einzelnen Artikel verraten eindringende Kenntnis der einschlägigen Literatur, auf die bis zu Erscheinungen vom letzten Jahr da und dort verwiesen ist. Der Standpunkt kann kurz als biblisch, gesund lutherisch und zeitgemäß aufgeschlossen charakterisiert werden. Vielfach sind die Artikel in ihrer Kürze und Güte kleine Meisterstücke. Für den inhaltlichen Reichtum sind Artikel bezeichnend wie: Inspiration, Kanon, Ketzler, Kultus, Kunst, Liturgie, Musik, Mystik, Mysterien, Mythos, Ökumene, und andere Zusammenfassungen wie: Haustafel, Heiligung, Herr, Jahwe, Jenseits, Lehramt, Logos, die Behandlung der vier Evangelien, Obrigkeit (Regiment, Staat). Der Kreis der Bearbeiter ist erfreulich groß. Außer den Herausgebern seien z. B. genannt: H. D. Wendland, Brunotte, A. Paulsen, Lohse, Steffen, Surkau, Thimme,

Brodde, Schließke, Adam, Witte. Das Werk ist eine Sach- und Begriffskonkordanz, wie wir sie für unsere Bibelleser, Religionslehrer, Diakonissen und Gemeindegliederinnen wünschen. Ich kann das Werk nur wärmstens empfehlen.

D. Karl Bender

Reinhold Rieger: *Georg Cunrad Riegers Predigten, nach Form und Inhalt untersucht. Ein Beitrag zur Geschichte der evangelischen Predigt in Württemberg.* 64 S., im Selbstverlag, geh. DM 3.—

Die Inauguraldissertation des Pfarrers Reinhold Rieger, Reilingen bei Mannheim, zur Erlangung der Dr.-Würde bei der Tübinger theologischen Fakultät. Das Büchlein ist von der Fakultät angenommen und wird als musterhaft vollständige Analyse der Predigten des Zeitgenossen Bengels (R. geb. 1687, gest. 1743 als Prof. u. Prediger in Stuttgart), den Freund der Predigtgeschichte des 18. Jahrhunderts interessieren. R. war ein in gewissem Maß typischer Vertreter des lutherischen Pietismus seiner Zeit.

D. Karl Bender

Walter Schlunk: *Wort und Lied. Bibl. Texte zu den Gesangbuchliedern.* Evang. Verlagsanstalt Berlin. 450 S., Hlw. 15.— DM.

Das Buch bietet die Schriftstellen zu 704 Liedern der evang. Kirche. Die Lieder sind entnommen der Stammausgabe des Evang. Kirchengesangbuchs 1951, dem Deutschen Evang. Gesangbuch 1915 und dem Gesangbuch der Zionsgemeinde in Bethel 1936. Der I. Teil bringt die Lieder in alphabetischer Ordnung mit den zu jeder Liedstrophe gehörenden vollständig ausgedruckten Bibelworten, der II. Teil die rund 2300 Schriftstellen, nach der Reihenfolge der bibl. Bücher geordnet, mit den Nummern der entsprechenden Liedstrophen. Da das Buch den vollen Wortlaut des Bibeltextes abdruckt, hat es zweifellos gegenüber anderen ähnlichen Veröffentlichungen den großen Vorzug der Übersichtlichkeit und Bequemlichkeit, da die Bibelstellen nicht erst nachgeschlagen zu werden brauchen. Es bietet jedem, der zu einem Schriftwort einen passenden Liedvers sucht oder den biblischen Gehalt eines Liedes bei einer Liedbesprechung herauszustellen hat, eine wertvolle Hilfe. Der Verfasser hat jahrelang an diesem Buch gearbeitet, und die im ganzen recht treffende Auswahl der Bibelworte zeigt, daß diese Bemühung nicht umsonst gewesen ist.

Rudolf Zöbele

## ZEITSCHRIFTENSCHAU

**Evangelische Theologie.** Monatsschrift. Chr. Kaiser-Verlag, München. 12. Jahrgang, 1952/53, Heft 1/2 (Juli/August). — Auch wer sich über den einen oder anderen Aufsatz etwa der vorangegangenen beiden Hefte gewundert oder an ihnen gestoßen hat, wird dieses Doppelheft weithin mit Dank und Zustimmung lesen können. Die Teilnehmer unserer diesjährigen Tagung der „Gernsbacher Konferenz“, die mit lebhaftem Interesse und innerer Spannung die Vorträge unseres Heidelberger Alttestamentlers Prof. D. G. von Rad gehört haben, möchte ich auf die von Prof. von Rad stammenden beiden Beiträge nachdrücklich hinweisen, vor allem auf den Aufsatz: „Typologische Auslegung des Alten Testaments“. In ihm ist das für die moderne Exegese und die Predigt gleich wichtige Zentralthema der Auslegung (auch im Blick auf die Bultmann-Diskussion) von der speziell von Radschen Sicht her weitergeführt worden. Auch die in diesem Heft abgedruckte Predigt von Rads über Ruth 1, sozusagen als praktische Probe aufs Exempel, wird man, gerade weil sie „eine etwas merkwürdige Predigt“ von ihm selbst genannt wird, gerne lesen. — In gewissem Sinn hauen in die gleiche Kerbe die Beiträge von Prof. D. M. Noth: „Die Vergegenwärtigung des Alten Testaments in der Verkündigung“ und von Prof. D. Zimmerli: „Verheißung und Erfüllung“. — Wer

sich für Martin Bubers Denk- und Glaubenswelt interessiert, sei auf den Aufsatz von Prof. Dr. Hans-Joachim Kraus aufmerksam gemacht: „Gespräch mit Martin Buber. Zur jüdischen und christlichen Auslegung des Alten Testaments“. — Sehr aufschlußreich ist ein Ausschnitt aus einem atl. Proseminar, den Prof. Lic. Hans Walter Wolff veröffentlicht: „Der große Jesreeltag (Hos 2, 1—3). Methodologische Erwägungen zur Auslegung einer alttestamentlichen Perikope“. — Aus dem „Nachwort“ erfährt man, daß im Neunkirchener Verlag ein neues Werk „Biblischer Kommentar, A. und NT.“ herauskommen soll, nicht ein Seitenstück zum „Alten Testament Deutsch“, sondern ein Kommentar zu den einzelnen Büchern, der den ganzen exegetischen Arbeitsgang, eine vollständige Interpretation von einer historisch-kritischen Exegese bis zur Erhebung des Zeugnisses sichtbar werden läßt. Die formgeschichtliche und überlieferungsgeschichtliche Fragestellung soll dabei grundsätzlich und konsequent aufgenommen werden. Das Werk soll in laufenden Lieferungen zu je fünf Bogen erscheinen. D. Karl Bender

#### Zu den palästinensischen Handschriften von Ain Feschcha (XIV)

Endlich ist man in der Lage, einiges vom geschichtlichen Hintergrund der Handschriften deutlicher zu erkennen und von ihrem Inhalt allmählich Genaueres zu erfahren; denn leider sind davon nur kleinere Teilstücke und zeilenweise Ausschnitte in die Öffentlichkeit gedrungen, weil ihre Texte bis jetzt nur den engeren Fachgelehrten zugänglich sind. Von der Habakukrolle und der Sektenrolle ist erst seit einem Jahr in Jerusalem ein vokalisierter hebräischer Text erschienen, aber noch keine deutsche Textausgabe oder Übersetzung. Jetzt hat in Nr. 6 der Theol. Literaturzeitung, 1952 (Sp. 330—336) der katholische Wiener Dozent Dr. Kurt Schubert „Bemerkungen zum Verständnis einiger Termini“ in den genannten Handschriften gebracht mit besonderer Beachtung des schon länger bekannten Textes des „Neuen Bundes“ von Damaskus, der seinerseits durch die neuen Handschriften in ein neues Licht gerückt wird. Schubert zieht ihre Frühdatierung jeder anderen vor und datiert die Rollen-Niederschrift in die Zeit von 200 bis 50 v. Chr. Die Abfassung stammt — allgemein gesagt — aus der späteren Makkabäerzeit. Die Sekte geht zurück auf eine Koalition (jachid), eine Bundesgemeinschaft von Juden, die sich eidlich verbunden haben, gegen die glaubensfeindlichen Syrer (König Antiochus IV. Epiphanes, 175—164 †) und gegen hellenistisch gesinnte Apostaten der Bundeszugehörigen die Verteidigung zu führen. Zunächst bildeten die israelitischen Gruppen der „Frommen“ (Chasidim) und der Hasmonäer eine Einheitspartei mit politischem Ziel. Bald aber trennten sie sich, weil den Chasidim weniger an den politischen Zielen als an der religiösen Grundlage gelegen war. Nach Sektenweise spalteten sich die Chasidim später in zwei Gruppen, eine pharisäische und eine essenische, zu der dem Typus nach die Sekte (oder Sekten) gehörte, die wir aus den Handschriften kennen als eine „eschatologisch“ ausgerichtete. Sie erwarteten das rettende Kommen des Messias (maschiach), dem der wahre und letzte Prophet (nabi) „aus Aaron und Israel“ vorher geht. Der Bund der wahren Gläubigen war geführt durch den „Lehrer der Gerechtigkeit“

(moreh zádeq). Der trat 20 Jahre nach der Gründung der Sekte auf in der schwersten Verfolgungszeit (des Antiochus), in der er auch gestorben ist. Der Habakuk-Kommentar weiß schon vom Tode des „Lehrers der Gerechtigkeit“ als des (Vorläufer-) Propheten. Er stammte aus priesterlichem Geschlecht. Wie das Damaskusdokument sieht die Sekte in dieser Zeit den Anfang der „letzten Geschlechter“; diese können mehrere Generationen umfassen. Der „Lehrer der Gerechtigkeit“ weiß als der letzte Prophet um den eschatologischen Willen Gottes und belehrt seine Anhänger vor dem Ende der „Letztzeit“. In ihr sollte er wiederkommen und nach ihm der Messias. Vom Messias, der auch „heiliger Geist“ (ruach qodesch) genannt wird, wird die Erschließung der wahren Frömmigkeit erwartet. Die vormessianische Zeit ist die „Zeit des Frevels“, die unter satanischer Wirkung (Belial) steht. Die Apostaten, die von der Sekte abfielen, heißen „Spötter“ und „Lügenprediger“. Es waren die Abtrünnigen des „Neuen Bundes“ (Habakuk-Kommentar), die dem „Lehrer der Gerechtigkeit“ nicht glaubten, ausschließlich Träger der profanen, politischen Notwendigkeit im Widerstandskampf, während die Sekte einen heiligen und geheiligten Bund zur Vorbereitung der „letzten Zeit“ bildete. Die nicht zur Sekte standen, hießen auch „Mauerbrecher“. In ihnen hat man wohl die „Pharisäer“ zu sehen, die verworfen werden wie die Apostaten. Die Pharisäer hatten nach dem Sieg nicht sofort mit den makkabäischen Hasmonäern gebrochen, von denen sie schließlich doch abrücken mußten und verfolgt wurden. Der „Lehrer der Gerechtigkeit“ hat den Bund der zunächst politischen Koalition „erneuert“. Ein solcher Bund (vielleicht der des „Lehrers der Gerechtigkeit“?) wurde in Damaskus als „Neuer Bund“ geschlossen. Nach Damaskus waren als ein Bund „auf Ewigkeit“ (ad olam) die Gläubigen aus Palästina geflohen. —

Bekanntlich sind nach dem Handschriftenfund von Aín Feschcha in zwischen weitere Höhlen mit Handschriften entdeckt worden in Chirbet Qumram. Im Unterschied von den älteren aus vorrömischer Zeit sind sie wohl im römisch-jüdischen Krieg ca. 70 n. Chr. in ihre Höhlen geborgen worden. Auch sie stehen im Zusammenhang mit der Sekte und tragen den Charakter jüdischer „Eschatologie“ (vielleicht auch der jüdischen Apokalyptik).

D. Karl Bender

#### Die Mitarbeiter dieser Beilage:

Oberkirchenrat i. R. D. Karl Bender, (17 a) Karlsruhe, Vorholzstr. 2  
Pfarrer Rudolf Bösing er, (17 a) Heidelberg-Kirchheim, Oberdorfstr. 1  
Pfarrer Otto Braun, (17 a) Langenalb über Karlsruhe (2), Hauptstr. 5  
Pfarrer Lic. Kurt Lehmann, (17 a) Mannheim, Dammstr. 45  
Vikar Dr. Klaus Martin Lutz, (17 a) Mannheim, Nietzschestr. 8  
Pfarrer Emil Siegele, (17 a) Karlsruhe, Melancthonstr. 3<sup>III</sup>  
Pfarrer Rudolf Zöbele y, (17 b) Baiertal b. Wiesloch, Hauptstr. 104

Berichtigung zu Nr. 22:

Pfarrer Dr. Otto Bangert er, (17 a) Mannheim, Diakonissenhaus

Ulmenweg 25

Schriftleitung: Pfarrer Helmuth Meerwein, (17 a) Karlsruhe, Blumenstraße 1. — Verlag: Quell-Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH., Stuttgart O, Urbanstraße 25, Postschließfach 897. — Druck: Verlagsdruckerel Conradi & Co., Fellbach bei Stuttgart. — Bezug durch jede evang. Buchhandlung oder direkt vom Verlag. — Preis bei gesondertem Bezug der Beilage vierteljährlich DM 3.35 einschl. Versandkosten, Einzelnummer DM -.60. Alle Rechte vorbehalten.